

Spirituals

Als wir die Kirche betraten, hob sich etwas hinter dem Altar. Von der zarten Helle einer Vorfrühlingswolke, säumte es ein dunkler Rand, wie ihn plötzlich aufziehende Gewitterwolken mitunter haben, die ungewiß lassen, ob im nächsten Augenblick Sturm und Regen oder strahlender Sonnenschein sein wird.

Die Wolke sang. Aus ihr stiegen Stimmen hoch, die in jubelnder Inbrunst gen Himmel schwangen und unsere Herzen mit sich rissen. So überwältigend war der Eindruck, daß wir im ersten Augenblick etwas verwirrt waren, bis wir uns klarmachten, daß die weiße Wolke der Chor weißgekleideter Negersänger war, der sich zufällig gerade bei unserm Eintritt erhob und eins jener halb geistlichen, halb weltlichen Lieder angestimmt hatte, die „Spirituals“ heißen, ein Wort, das sich nicht übersetzen läßt.

Die Kirche war quadratisch gebaut wie so viele Kirchen hier. Ihre Sitze umgaben wie ein Amphitheater in einem ansteigenden, flachen Halbkreis den Altar, hinter dem sich die riesige Chorestrade erhob, die beinahe die ganze Länge der Rückwand einnahm.

Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz besetzt von Schwarzen aller Schattierungen. Wir sahen nicht ein europäisches Gesicht und wollten uns im Hintergrund halten, um nicht aufzufallen. Aber ein Neger im Smoking kam auf uns zu und geleitete uns höflich nach vorn, wo noch einige Plätze frei waren. Wir sahen jetzt, daß eine ganze Anzahl solcher Schwarzen im Abendanzug über die Kirche verteilt war, augenscheinlich ein Mittelding zwischen Kirchenältesten und Platzanweisern.

Wir saßen jetzt so weit vorn, daß wir den ganzen Chor deutlich übersehen konnten. Er war mindestens hundert Personen stark. Auf der einen Seite saßen die Männer, auf der andern die Frauen. Beide Geschlechter trugen wallende weiße Gewänder, eine Art Nachthemd mit lang herabfallenden weiten Ärmeln, so wie sie für die Darstellung von Engeln üblich sind. Die Hemden waren aus glänzend weißem Atlas, und da grellstrahlendes Rampenlicht den Chor beschien, wurde der Eindruck dieser strahlenden Wolke erzeugt, der uns bei unserm Eintritt so überrascht hatte. Der schwarze Saum aber waren die dunklen Gesichter, die über dem schneeweißen Atlas noch schwärzer wirkten als sonst.

Wir saßen so nah, daß wir die Gesichter der Sängerinnen genau mustern konnten. Einige waren jung und schön, andere alt und verrunzelt. Aber auch sie wirkten schön, so stark war die gläubige Hingabe, die alle wie von innen erleuchtete, als ihre jubelnden Stimmen erschallten. Die meisten Sängerinnen waren ziemlich dunkel. Um so mehr fielen die zwei weißen Mädchen auf, die in der ersten Reihe saßen. Sie waren so hell und ihre ganze Erscheinung so europäisch, daß selbst das geschulteste Auge sie nicht als Mischlinge er-

kannt hätte. Aber es war bekannt, daß Negerblut in ihren Adern floß — mochte es auch nur ein Tropfen sein, und so galten sie als „Schwarze“. In deren Gemeinschaft müssen sie leben — solange jemand darum weiß.

Der Chorführer war ein weißhaariger Vollblutneger. Beim Dirigieren hob er ekstatisch beide Arme, und seine spitz zugeschnittenen, bis auf den Boden herabfallenden Ärmel waren wie zwei Flügel, die ihn in die Höhe zu tragen schienen.

Nachdem der Chor geendet hatte, hielt der schwarze Pastor die Predigt, die ziemlich kurz war. Dann ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. Eine junge, gertenschlanke Negerin bestieg mit der Gelenkigkeit einer Gazelle den Altar und — erzählte eine Geschichte. Das heißt, sie erzählte sie nicht, sondern sie schauspielerte sie. Es war eine ganz einfache Geschichte von einer Mutter, die mit ihren Kindern an den Strand baden geht. Die Kinder sind lebhaft und ungezogen. Eins schwimmt zu weit hinaus, das Kleinste stopft sich Sand in den Mund. Die Mutter regt sich fürchtbar auf, die Kinder maulen, das Kleinste heult. Das junge Mädchen spielt aber so lebendig, daß man nicht nur die Mutter am Strand, sondern jedes einzelne der Kinder deutlich vor sich zu sehen glaubte. Die Zuhörer bogen sich denn auch vor Begeisterung und Gelächter, und brausender Applaus setzte ein, als die Vortragende geendet.

Aber dann schwang die Stimmung sofort um, als der Chor wieder anhob, und die Kirche war wie mit einem Schlage wieder voll von der gleichen jubelnden Gläubigkeit, die uns bei unserm Eintritt so ergriffen hatte.

Die Spirituals wurden von einer Art Vorsängerin eingeleitet, die anfangs sprach, deren Worte jedoch allmählich in Gesang übergingen, in den dann der ganze Chor einfiel.

Für diese Gesänge hatten weder der Chorführer noch der Chor Noten oder Text vor sich. Obgleich Melodie und Worte der Spirituals heute mehr oder weniger feststehen, wirken sie doch noch so impulsiv, wie sie entstanden sind. Plötzlich

wußte ich, daß Afrika auch in Amerika noch lebt, obgleich es im Bewußtsein seiner Schwarzen restlos vergessen ist, obgleich sie nichts sein wollen als Amerikaner.

Ganz ähnlich hatten unsere schwarzen Träger auf unserer Afrikadurchquerung gesungen, auf dem Marsch oder am Lagerfeuer. Sie hatten gesungen, was ihnen gerade einfiel, oder was sie eben erlebt hatten. Etwa:

„Unser Massa ist ein großer Jäger.
Aber heute hat er gar nichts geschossen.
Nein, gar nichts!
Aber morgen wird er zwei Antilopen schießen,
Und dann werden wir viel Fleisch haben,
Viel Fleisch!“

So sangen sie hier in der Kirche:

„Niemand weiß, was für Sorgen ich habe,
Nein, das weiß niemand.
Niemand weiß, was für Kummer ich habe,
Nur Jesus weiß es.
Jesus weiß es, Glory, glory, Hallelujah!“

Es war wie in Afrika, nur daß die Stimmen geschult waren und daß in ihnen das Leid um drei Jahrhunderte Sklaverei und Unterdrückung nachzitterte und das gläubige Hoffen von drei Jahrhunderten Christentum, einem schwarzen Christentum, das fest an einen dunkeln, krausköpfigen lieben Gott glaubt, der seine schwarzen Kinder einmal für all das entschädigen wird, was sie auf Erden gelitten.

Ich war sehr nachdenklich, als ich die Kirche verließ. Eine ungeheure Glaubenskraft liegt in den Spirituals. Es ist die gleiche Glaubenskraft, die den Neger ein Schicksal und eine Herrschaft überleben ließ, an der die Indianer zugrunde gingen. Die Glaubenskraft ist heute noch überwiegend auf das Jenseits gerichtet. Aber kein weißer Mann weiß, worauf sie sich einmal konzentrieren mag; denn Schwarz und Weiß leben in verschiedenen Welten, und die schwarze Kirche in Amerika ist weißer Führung völlig entglitten.